

nastische, kirchenpolitische, staatsrechtliche und theologische Aspekte im Umfeld der staatsrechtlichen Wiederherstellung. In Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Kapuzinerkloster Dornach findet eine Ausstellung sakraler Textilien aus den Beständen des

Klosters Mariastein statt. Das 1981 erschienene Buch von P. Lukas Schenker OSB *Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes 1874–1981* wird in einer überarbeiteten und erweiterten Fassung neu aufgelegt.

Mutationen

Annäherung an die Pandemie

Im Schatten der Pandemie müssen wir mit viel Ungewissheit leben, und verlässliches Planen bleibt uns verwehrt. Die Hoffnung, durch die Impfung werde die Lage sich stabilisieren, muss mit einigen Ernüchterungen zurechtkommen. Schwerer als organisatorische Langsamkeiten fällt das Auftreten von Mutationen ins Gewicht. Das Virus verändert sich, und neue Fragen tauchen auf: Sind genesene Personen möglicherweise nicht vor einer erneuten Infektion geschützt? Wird die Wirksamkeit der derzeitigen Impfstoffe geschwächt?

Das Neue an der Situation ist, dass das Virus die ganze Welt betrifft. Vor einer solchen globalen Herausforderung steht die Menschheit zum ersten Mal; Politik und Gesellschaft können auf keine Routine zurückgreifen, wie man mit dieser Bedrohung umgehen kann. Doch dass Dinge sich ändern und der Mensch sich verunsichert fühlt, ist eine uralte Erfahrung. Ein Blick in die Psalmen genügt; wir stoßen dort auf unterschiedliche Reaktionen der Beter, wenn sie in Not und Gefahr geraten. Sie suchen Zuflucht bei Gott; wenn sie ihn als „Fels“ und „Burg“ anrufen, drücken sie damit ihr Vertrauen aus: Mitten in den Erschütterungen des Lebens suche und finde ich bei Gott einen festen Grund, der mich trägt.

Doch auch ganz andere Tonarten sind zu hören. In der neuen Einheitsübersetzung der Psalmen finden sich 46 Fragezeichen am Ende von Sätzen und Schreien, in denen Menschen Gott ihr Leid klagen. „Wird der

von Albert Schmidt OSB

Herr denn auf ewig verstoßen und niemals mehr erweisen seine Gunst? Hat seine Huld für immer ein Ende? Hat aufgehört sein Wort für alle Geschlechter? Hat Gott vergessen, dass er gnädig ist? Oder hat er im Zorn sein Erbarmen verschlossen?“ So betet ein Mensch im Psalm 77. Er leidet nicht nur darunter, dass die *Dinge* sich ändern – ihm macht der Eindruck zu schaffen: *Gott* hat sich verändert. Das spricht er im folgenden Vers aus: „Da sagte ich: Das ist mein Schmerz, dass die Rechte des Höchsten so anders handelt“ (V. 11). Die Lutherbibel übersetzt: „Darunter leide ich, dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.“ Im lateinischen Psalter des Breviers steht hier der Ausdruck *haec mutatio dexterarum excelsi* – „diese Veränderung der rechten Hand des Höchsten“.

Ratlos steht der Beter vor einer *mutatio*, einer Mutation Gottes. Er kennt sich nicht mehr aus, weil er Gott anders kennenlernt als er es bisher gewohnt war. Er erlebt eine Enttäuschung, und das tut immer weh. Doch unsere Sprache gibt uns zu verstehen: Eine Enttäuschung befreit uns von einer Täuschung. Sie nimmt uns eine Vorstellung, die wir uns gemacht und wie eine schützende Wand zwischen unsere Erwartungen und die Wirklichkeit geschoben hatten. Was bei den Mutationen des Virus gefährlich werden kann, erweist sich bei den „Mutationen Gottes“ als unsere Rettung: Gott bleibt ansteckend. Er

passt sich an uns an. Wir können nicht sicher sein, dass unsere Abwehrmechanismen ihm auf Dauer standhalten werden.

Gott ist anders, und er kann auch *uns* ändern. Augustinus schließt in seiner Auslegung des Psalms an das Wort von der „Veränderung der Rechten des Höchsten“ das Sätzchen an: „Jetzt hat der Höchste begonnen, mich zu ändern.“ Das bedeutet: Unser menschlicher, allzu menschlicher Wunsch, der Spuk möge rasch vorbeigehen und alles wieder so werden, wie es vorher war, greift zu kurz. Wenn wir nach der Pandemie weitermachen, als wäre nichts geschehen, laufen wir Gefahr, uns gegen das Wachstum

zu immunisieren, zu dem Gott uns vielleicht durch diese Herausforderung führen will.

An Ostern, jeden Sonntag und in jeder Eucharistie feiern wir die fruchtbare „Mutation“ unserer Erlösung: Der Gott gleich war, wird zum erniedrigten Gekreuzigten, das Weizenkorn zum Brot des Lebens. Der heilige Benedikt lädt uns ein, diesen Weg mitzugehen: „Wenn wir in Geduld an den Leiden Christi Anteil haben, dann dürfen wir auch mit ihm sein Reich erben.“ Er betrachtet die Nachfolge als einen Prozess, der nicht ohne „Mutationen“ abgehen wird: „Wer im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit“ (RB Prol 49–50).

P. Remigius Rudmann OSB †

Am 15. Februar starb in St. Ottilien P. Remigius Rudmann OSB (93). In Freiburg im Breisgau geboren, wuchs er in einer gläubigen Familie auf und engagierte sich in seiner Heimatgemeinde als Gruppenleiter in der Jugendarbeit; auch sein älterer Bruder wurde später als P. Pirmin († 1985) Missionsbenediktiner. Der Militärdienst unterbrach seine Schulzeit; der Siebzehnjährige geriet 1945 in Kriegsgefangenschaft und meldete sich für das „Stacheldrahtseminar“ in Orléans und Chartres, wo unter Leitung von Abbé Franz Stock († 1948) gefangene Soldaten theologischen Vorlesungen folgen und sich auf den priesterlichen Dienst vorbereiten konnten. Durch Gespräche mit dem Mitgefangenen P. Albert Rieger († 2013) aus St. Ottilien, der Spiritual für die jungen Gefangenen war, fand er zur Klarheit, dass er als Missionsbenediktiner „die Verbindung des betrachtenden Lebens mit dem schaffenden und aktiven“ finden könne. 1946 trat er in St. Ottilien ein. Nach den philosophischen Studien in Dillingen wurde er 1949 zum Studium der Theologie nach Rom geschickt und 1951 zum Priester geweiht; 1954 promovierte er als erster Doktorand

bei dem Ordenshistoriker P. Kassius Hallinger OSB († 1991). Nach einem Jahr als Religionslehrer am Gymnasium von St. Ottilien wirkte er bis 1962 in Tansania als Dozent für Dogmatik und Liturgie am Priesterseminar von Peramiho und als Exerzitienleiter.

1962 übernahm er die Leitung des Studienhauses Ottilienkolleg in München und arbeitete als Assistent von Erzabt Suso Brechter am Missionswissenschaftlichen Institut und als Dozent am Institut für Katechetik und Homiletik. 1980–1982 und 1993–1996 lebte er in der Abtei Dormitio in Jerusalem bzw. als Oberer im Priorat Tabgha. Dazwischen und danach diente er den Gästen in St. Ottilien; darüber hinaus war ein gesuchter Gesprächspartner, Seelsorger und Prediger, auch bei Einkehrtagen und Exerzitienkursen. Er organisierte und betreute Reisen ins Heilige Land und Fußwallfahrten im deutschsprachigen Alpenraum. In seiner Gemeinschaft übernahm er die Aufgaben eines Kantors, Seniors und des Chronisten, organisierte Konzerte und schrieb zu missionswissenschaftlichen Themen. In seiner schweren Erkrankung ging er bewusst und im Frieden dem Tod und dem ewigen Leben entgegen.